



## Auftragskiller

Hallo! Es tut mir leid für die lange Wartezeit. Die erste Früh - Spät - Früh - Spät - Früh Woche ist endlich vorbei und ich hatte Zeit, an meinem Text zu arbeiten. Hier ist eine überarbeitete Version.

~Gravierende Änderungen~

Der Vortext ist ganz verschwunden.

Er verwendet für die Zukunft nicht mehr nur eine Methode, sondern der Mordhergang wird ihm auch aufgetragen.

Die Freude am Töten habe ich abgeschwächt.

~Ende~

Viel Spaß beim Lesen und liebe Grüße,  
Noctis

PS: Der Spoiler enthält Änderungen, die teilweise auch die Zukunft des Textes beeinflussen.

Ding Dong.

Endlich verkündete die Klingel das Ende der Schule. Schule war für mich ein notwendiges Übel, ein Mittel zum Zweck. Sie diente einzig und allein der Tarnung. Niemand hier kannte mein Geheimnis, niemand würde es jemals herausfinden. „Jay!“, rief einer meiner Klassenkameraden.

Ich verdrehte die Augen, drehte mich um und setzte ein schwaches Lächeln auf.

„Was gibt es?“

„Möchtest du heute Nachmittag mit uns ins Kino?“

Ich schüttelte den Kopf. „Hab‘ ein Date.“

„Der Frauenschwarm wieder am Werk, was? Naja, viel Spaß!“

Er rannte davon. Ich seufzte. Es war nicht einfach, den guten Freund zu spielen. Ich ging zu meinem Spind und wuchtete die schwere Tasche auf meine Schulter. Hastig machte ich mich auf den Heimweg. Ein Blick auf die Uhr verriet, dass es langsam Zeit für meinen Auftrag wurde. Die üblichen Gewissensbisse krochen meinen Rücken hinauf. Sie zwickten an meinem ganzen Körper. Regel Eins: Der Tod ist Erlösung vom Leben. Regel 2: Bereue niemals. Regel Drei: Die Mission steht über allem. Nachdem ich die Tür geöffnet hatte, betrat ich meine Wohnung. Sie war klein, aber das genügte mir. Bezahlen musste ich für sie nichts, das übernahm mein Chef. Ich ging ins Wohnzimmer, das zugleich als Schlafzimmer diente und legte meine Schulsachen ab. Danach machte ich mir in der angrenzenden Küche etwas zu essen. Hinterher schnappte ich mir das kleine Täschchen, in dem sich mein Werkzeug für diesen Mord befand. Ich verstaute es sicher in meiner Hosentasche und verließ meine Wohnung. Ein kühlender Wind wehte in mein Gesicht. Eine Willkommene Abwechslung im immer heißen Sommer in London. Ich verschloss die kleine Holztür zu meinem kargen Vorgarten und bestellte ein Taxi. Während ich wartete, wuchs die Nervosität. In Gedanken ging ich die Regeln meiner Firma durch, um meine Konzentration zu sammeln. Nach einiger Zeit kam das Taxi. Nachdem ich auf die Rücksitzbank gesprungen war, nannte ich dem Fahrer mein Ziel mit verstellter Stimme - den Spielplatz im Stadtzentrum. Während der Fahrt blickte ich verträumt aus dem Fenster. Ich beobachtete die vorbeisausenden Autos der stets gestressten Bürger und betrachtete die meterhohen Häuserfronten. In den kleinen Wohnungen hockte der Abschaum der Stadt. Sie schlugen ihre Kinder, schickten sie zur Arbeit statt zur Schule und gammelten den ganzen Tag auf dem Sofa. Klang ganz nach meiner Kindheit. Als der Fahrer am Ziel anhielt, legte ich genügend Geld auf die Rücksitzbank. Ich sprang aus dem Wagen, ohne ein weiteres



## Auftragskiller

Wort zu verlieren. Der Spielplatz war überfüllt von kleinen kreischenden Kindern. Der Lärm zehrte an meinen Nerven, doch ich würde mich nicht aus der Ruhe bringen lassen, nicht an einem solchen Tag. Ich setzte mich auf eine der freien Schaukeln. Ein Auge ruhte auf dem Bildschirm meines Smartphones, das andere beobachtete das Taxi. Ich tat so als würde ich auf jemanden warten, in Wirklichkeit jedoch saß ich nur dort, um sicherzustellen, dass das Taxi auch abfuhr. Ich wischte mit dem Finger über den Bildschirm, kämpfte mich durch einige Spiele, bis das Taxi abfuhr im dichten Stadtverkehr verschwand. Sicherheitshalber verweilte ich noch einige Minuten auf der Schaukel, bis ich von ihr heruntersprang und den Spielplatz gen Norden verließ. Ein unangenehmes Gefühl drängte sich aus meinem Unterbewusstsein. Mein Herz raste, Schweißperlen bildeten sich auf meiner Stirn. Mir wurde so heiß, dass ich wünschte, meine Sachen wegwerfen zu können. Ich atmete tief durch. Regel 1... Das widerliche Kribbeln verschwand wieder. Ein Seufzen entfuhr meiner Kehle. Wann wird meine Arbeit endlich zur Gewohnheit werden? Andere gewöhnen sich auch an ihren Arbeitstrott. Sie machen alles automatisch, ohne einen Gedanken an die Folgen zu verschwenden. Berufsblindheit nennt man das.

Ich folgte den Straßen und Gassen, bis ich mein Ziel erreichte: eine kleine, abseitsstehende Blockhütte. Im Schatten der Bäume, die eng auf dem Grundstück nebeneinander standen, schlich ich zur Eingangstür. Die saftigen Blätter wehten im Wind. Dank meiner dreiwöchigen Spionage, kannte ich den Tagesplan meines Opfers wie meinen eigenen. Ich wusste, dass er momentan noch auf der Arbeit war. Außerdem hatte ich herausgefunden, wo es seinen Zweitschlüssel aufbewahrte. Ich zog einen Plastikbeutel aus meiner Hosentasche und holte ein Paar Socken heraus. Ich bewahrte sie in solch einer Tüte auf, um sicher zu gehen, dass keine Haare oder ähnliches von mir daran klebten. Ich zog sie über meine Turnschuhe. Als nächstes streifte ich Handschuhe über, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen. Bevor ich nach dem Schlüssel im Blumentopf suchte, versteckte ich meine Haare unter der Kapuze meines Hoodies und zog sie fest zu. Ich sah mich vorsichtshalber noch einmal um, obwohl mich niemand sehen konnte, da die Eingangstür durch die dicht stehenden Bäume verdeckt war. Vorsicht öffnete ich die knarrende Tür. Ich hielt sie ein Stück weit auf, um den Schlüssel zurück in den Blumentopf legen zu können. Danach ging ich vorsichtig hinein. Leise schloss ich hinter mir die Haustür, falls doch jemand daheim sein sollte. Ich überlegte, wo ich mich am besten verstecken sollte, ohne entdeckt zu werden. Ich entschied mich für die Abstellkammer im Erdgeschoss. Nachdem ich sie gründlich inspiziert hatte, merkte ich, dass er mich nicht entdecken konnte, selbst wenn er die Tür öffnete und hereinkam. Hinter der Tür befand sich nämlich eine große Nische, wahrscheinlich um zu verhindern, dass die Tür die Wand beschädigte. Mein Versteck war also gefunden, nun galt es eine Minikamera im Wohnzimmer anzubringen. Ich ging also in den großen Raum, um eine geeignete Stelle zu finden. Ich installierte sie gegenüber des Fernsehers, sodass sie die Couch perfekt abbildete. Ich prüfte kurz auf meinem Handy, ob sie funktionierte. Nachdem ich den Winkel noch etwas verändert hatte, begab ich mich in die Küche. Dort suchte ich nach dem Kaffee, den er täglich trank, wenn er von Arbeit kam. Ich wurde schnell fündig, da ich mit dem Fernglas immer beobachten konnte, aus welchem Schrank er das braune Pulver holte. Ich öffnete die angefangene Tüte und holte aus meinem Täschchen einen Beutel mit ebenso braunem Pulver. Allerdings waren das zerstampfte, sehr starke Schlaftabletten, die ich mit Lebensmittelfarbe gefärbt hatte. Ich verteilte die Medizin großzügig in der Tüte und stellte sie zurück in den Schrank. Ich seufzte. Eine Überdosis würde es auch tun, aber leider muss ich das Opfer so töten, wie es der Klient verlangte. Ich räumte meine Sachen zusammen und versteckte mich in der Abstellkammer. Gegen 20 Uhr hörte ich das Klacken Haustür. Danach vernahm ich ein geschafftes Stöhnen. Wenig später lief bereits die Kaffeemaschine.

Perfekt. Alles lief genau nach Plan.

Ich beobachtete auf meinem Handy, wie er mit einer Tasse Kaffee in der Hand vor dem Fernseher lag. Ich amüsierte mich über seine Gelassenheit, wobei sein Tod doch immer näher rückte. Ich holte aus meinem Täschchen nun das Mordinstrument hervor. Eine Spritze, die komplett mit einer durchsichtigen Flüssigkeit gefüllt war. Die Nadel war hauchdünn, sodass ein Einstich nach wenigen Sekunden verschwinden würde.



## Auftragskiller

Als ich das nächste Mal auf mein Handy blickte, hatte er den Kaffee schon vollständig ausgetrunken und schlummerte friedlich auf der Couch. Ich wartete noch eine Weile, ehe ich die Kammer verließ, um ins Wohnzimmer zu schleichen. Dort hörte ich mein Opfer schnarchen und war mir sicher, dass er nichts mitbekommen würde. Ich suchte in seiner Ellenbeuge nach einer deutlich hervortretenden Vene. Dort setzte ich die Nadel an und injizierte ihm die komplette Dosis, damit sie auch sicher tödlich wirkte. Ich verstaute die Spritze wieder in meiner Tasche. Kurz überkamen mich Zweifel, ob der Einstich wirklich verschwand, bevor der Mann das Zeitliche segnete, aber ich hatte keine Wahl gehabt. Das Mittel wirkte nur tödlich, wenn es direkt ins Blut gelangt. Ein versteckter Stich zwischen den Finger hätte nicht ausgereicht. Ich sammelte meine Minikamera wieder ein, überprüfte noch mal alle Räume nach Spuren von mir und sackte das Kaffeepulver ein, falls noch Reste von Schlaftabletten darin enthalten waren. Als ich mir sicher war, dass nichts auf meine Anwesenheit schließen lassen würde, verließ ich das Haus. Die Tür rastete hinter mir im Schloss ein. Ich sprang von der Holzveranda und lief über das dunkle Grundstück auf eine Gasse zu. Ich verschwand in den Schatten, zog Socken sowie Handschuhe aus und lockerte die Kapuze meines Hoodies. Mein Herz raste erneut durch das schlechte Gewissen. Auf dem Weg zur Straßenbahn rezitierte ich mein Mantra im Kopf. Sieben Jahre Morden und immer noch quälen mich die Gewissensbisse. Würde mein Chef davon erfahren, würde er mich persönlich umbringen. Ich schüttelte den Kopf. Du tötetest nur Menschen, die es verdient haben. Menschen, die der Gesellschaft schaden. Das ist das Gesetz unserer Firma. Zu Hause legte ich mich nach einer dampfenden Dusche ins Bett. Es dauerte eine Weile, ehe ich einschlafen konnte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).